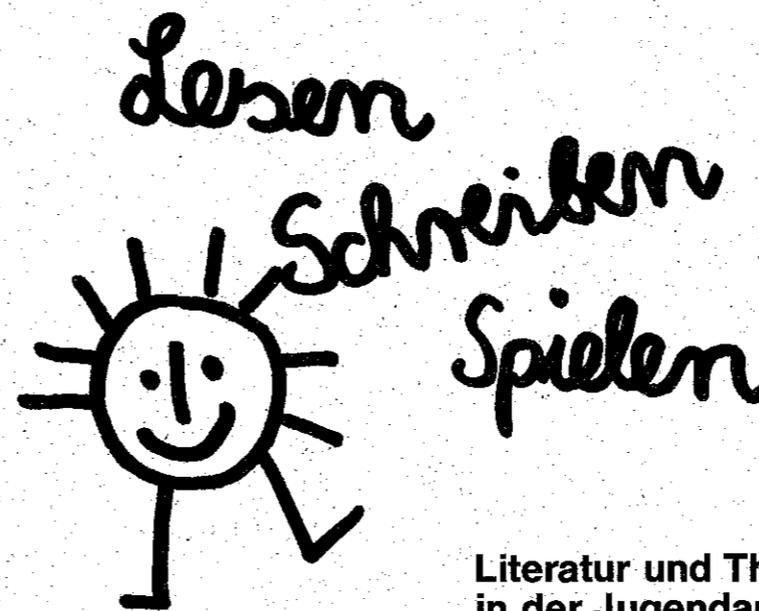


1. Seit Jahren schon laufe ich mit einer Maske umher, die ist mein zweites Gesicht geworden.
 Ich habe gelernt, wie man es macht,
 seine Schwäche zuzudecken und die Gefühle zu verbergen.
 Ich lächle verbindlich, aber mein Lachen ist nicht echt;
 ich lege Sicherheit an den Tag,
 aber in Wirklichkeit spiele ich Theater.
 Ich tue so, als fiele mir alles in den Schloß.
 als irrte ich niemals, als hätte ich weder Sehnsucht noch
 Heimweh.
 Warum bin ich nicht so, wie ich wirklich bin?
 Wenn ich allein und für mich bin, fällt mir die Maske vom
 Gesicht.
 Wenn dann einer käme und sagte:
 Ich mag dich trotzdem, ich will dich so, wie du bist,
 ich brauche dich ...
 Christa Weiß

2. Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, kein Abbild
 von dem, was im Himmel droben oder unten auf der Erde
 oder im Wasser unter der Erde ist.
 Du sollst dich nicht vor diesen Bildern niederwerfen und sie
 nicht verehren.
 Ex. 20, 4f

Schwerpunkt

Das Schwarze Brett
 BDKJ
 Bistum Münster
 5/80



**Literatur und Theater
 in der Jugendarbeit**

Als Einführung

1. Die beste Praxis ist die beste Theorie.
2. Aus der besten Theorie wächst die beste Praxis.
3. Theorie und Praxis hängen zusammen.
4. Theorie, Theora, Theorallallalla.
5. Kultur für alle.
6. Ich glaube, wir müssen von grundauf beginnen.
 Bei den Kindern. (A. Lindgren)
- 7.

Es entstand eine Scham, sich gegenseitig Geschichten zu erzählen, nicht nur, weil sich in den Medien eine unschlagbare Konkurrenz entwickelte, sondern auch, weil der Eros des Geschichtenerzählens, die vitale Nähe, die dadurch entsteht, für uns nicht mehr auszuhalten ist, ganz so, wie unsere Religionen sterben, nicht so sehr, weil der Materialismus uns Gott „nicht denkbar“ machen würde, sondern weil das gemeinsame Gebet die Grenze unserer Fähigkeit zur Nähe bereits überschreitet. (B. und G. Seeßlen)

8. Phantasie, aus Unterdrückung entstanden, kann das Bedürfnis nach Befreiung wachhalten. Wenn Phantasie dadurch konstituiert wird, daß in sie leidvolle Erfahrungen und vorhandene Bedürfnisse eingegangen sind, dann kommt es darauf an, diese Erfahrungen und Bedürfnisse nicht durch Phantasie permanent weiter zu verflüchtigen, sondern darauf, sie in den Phantasien und durch sie am Leben zu erhalten, zu aktivieren und auf Hoffnungen zu lenken. (D. Richter/J. Merkel)

9. Texte werden verboten, weil Wörter gefährlich werden können für Verbieter. Die Gefährlichkeit von Wörtern kommt aus ihrer Überzeugungskraft. (E. A. Rauter)

10. Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte. Unbefriedigte Wünsche sind die Triebkräfte der Phantasien, und jede einzelne Phantasie ist eine Wunscherfüllung, eine Korrektur der unbefriedigten Wirklichkeit. (S. Freud)

11. Da der Mensch „sich selber nicht versäumen“ darf, muß er alle Kräfte entfalten können, um zu seiner Selbstverwirklichung rechten Gebrauch davon machen zu können. (H. Hoffmann)

12. Unser Theater muß die Lust am Erkennen erregen, den Spaß an der Veränderung der Wirklichkeit organisieren. (B. Brecht)

13. Wenn zum Beispiel Negerlyriker vor größeren und kleineren Gruppen, einige Stichworte benützend, minutenlang Zwischenrufe und Rhythmus des Publikums in ihre Texte einbauen, Texte improvisieren, dann ist das Publikum nicht nur Publikum. Das gleiche gilt für jene Theaterversuche, die auf einigen vorgeübten Szenen aufbauend, das Spiel improvisieren, und, mit Hilfe des Publikums und zusammen mit diesem, das Stück von Mal zu Mal verändern. (U. Jaeggi)

14. Die Ankunft eines Hanswurstes in einem Städtchen ist nützlicher für die Gesundheit als die Ankunft von zwanzig mit Medikamenten beladenen Eseln. (G. Benn)

15. In jeder größeren Stadt müßte es in absehbarer Zeit ein ständiges Kindertheater geben. (E. Kästner)

16. Schreib das auf.

17. Mitteilung geschieht nicht nur über den Kopf und Mund, sondern auch über Bauch, Hände und Füße. Geschieht allein, zu zweit oder zu dutzenden.

18. Sich nicht selber versäumen, das spielen und schreiben und malen und singen und beten und gestalten, was in einem ist. Als Mitteilung an sich selbst, an andere.

20. Auf einer Bühne steht ein Baum,
geholt vom nächsten Wäldchensaum.
Ihn überragt zur rechten Hand,
ein Felsenstein aus Leinwand,
indes zur Linken wunderbar
ein Rasen grünt aus Ziegenhaar.
Im Stehparkett der kleine Cohn
zerbirst vor lauter Illusion.
Der kleine Cohn ward zum Gericht
für das, was Kunst ist und was nicht.
(C. Morgenstern)

21. Wie kann unser Leben in all seinen Bezügen zum Mitspiel werden mit jenem Spiel Gottes, das uns in Jesus durch seinen Geist eröffnet ist? Und wie können wir das Spiel Gottes selbst zwischen uns, in unserer Welt mitspielen und weiterspielen, damit die Welt glaube? (K. Hemmerle)

22. Selber lesen.
Selber schreiben.
Selber spielen.



Was man mit Geschichten alles machen kann

Ein Beispiel und weitere Anregungen

Geschichten erzählen und Geschichten lesen – das findet offensichtlich immer weniger statt. Wer einmal die Erfahrung gemacht hat, wieviel Spaß es machen kann, sich gegenseitig Geschichten vorzulesen, wird dies immer wieder machen wollen.

Geschichten vorlesen oder erzählen, das kann ganz absichtslos geschehen, ohne thematische Vorgaben. Es kann Nähe hergestellt werden, weil sich eine Gruppe voll und ganz auf einen Punkt konzentriert, im (Mit)Denken und Fühlen sich ganz ähnlich wird.

Geschichten können aber auch dazu dienen, den Einstieg in ein Thema zu leisten oder Zusatzinformationen und Anregungen zu einer schon bearbeiteten Thematik liefern. Was Geschichten vorlesen, Geschichten erzählen oder gar Geschichten erfinden leisten soll, hängt von Lust und Laune, Situation und Betroffenheit der jeweils Interessierten ab. Im folgenden soll am Beispiel einer kurzen Geschichte gezeigt werden, wie vielfältig mit den Gedanken und dem Text

*Der Boß
und andere Geschichten
ausgewählt von Weert Flemming
u. a.
GTB Siebenstern 223
4,80 DM*

Familie, Krieg, Gott, Gehorsam und Ungehorsam – um diese Stichworte drehen sich in erster Linie Geschichten, Gedichte, Bibelzitate und authentische Äußerungen Jugendlicher, die in einem über weite Strecken empfehlenswerten Sammelband zusammengefaßt wurden. Gerichtet ist das Taschenbuch an Jugendliche ab 12. Die Herausgeber möchten es gern eingesetzt wissen in der Schule und in der Jugendarbeit. Nicht allein wegen des Preises, auch die sorgfältige Auswahl der Texte, von denen sich die meisten zum Vorlesen eignen, sowie die Sammlung ganz kurzer Texte (etwa aus Zeitungen, thematische Witze, Auszüge aus Gesetzen – deren Unmenschlichkeit durch die Kombination mit einer Geschichte oder einem Gedicht deutlich wird –), machen den Band empfehlenswert.

Ruck-Pauquet, Gina
Wie in einer Seifenblase
Emanzipationsgeschichten
Beltz & Gelberg Weinheim 1978
14,80 DM

In diesen Emanzipationsgeschichten kommen beide Partner zu Wort. Mann und Frau, junges Mädchen und junger Mann erzählen aus ihrer Sicht die Geschichte ihrer Liebe, ihrer Ehe, und der Höhepunkt jeder Geschichte ist der Moment, in dem Befreiung versucht wird – Befreiung von eigenen Zwängen, Befreiung auch aus der Abhängigkeit vom anderen.

Soweit der etwas abgeänderte Klappentext des Bandes. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Buchbeweihräucherungen wird der Sammelband mit 11 (eigentlich 22, da jeder Partner aus seiner Sicht erzählt) Geschichten sehr präzise auf den inhaltlichen Punkt gebracht.

Viele der Texte eignen sich zum Vorlesen; einige nicht, da sie zu lang sind. Fast alle müssen erarbeitet werden, eignen sich nicht zum kurzfristigen Anhören und Hinsehen. Darin liegt aber auch die Chance zur intensiven Auseinandersetzung bis hin zur Umsetzung in Szenen oder in ein ganzes Theaterspiel.

Inhaltlich reizvoll ist an den Emanzipationsgeschichten, daß menschliche Partnerschaft nicht auf Schlagworte verkürzt, sondern auf die einfachen Dinge des Lebens hin dargestellt wird und gerade dadurch eine große Tiefe und Deutlichkeit erhalten.

Aus ganz subjektiver Sicht: dies ist ein wichtiges und wertvolles Buch. Zum Lesen, Vorlesen, Nachspielen, Reden, Diskutieren und Denken. Allein, zu zweit, in der Gruppe. Es kann Anstöße zur Befreiung voneinander geben und gerade dadurch neue Nähe und Partnerschaft ermöglichen. Einsetzbar etwa für Jugendliche ab 16 Jahren.

umgegangen werden kann.

Daran schließt sich ein „Steinbruch“ von weiteren Gedankenanstößen an.

Das hungrige Kind

Einmal, als in Rabbi Mendels Haus keine Brotschnitte war, kam sein Sohn weinend zu ihm gelaufen und klagte, sein Hunger sei so groß, daß er ihn nicht ertragen könne. „So groß ist dein Hunger nicht“, sagte der Vater, „denn sonst hätte ich etwas, um ihn dir zu stillen.“ Der Knabe schlich sich schweigend fort. Ehe er noch aber an der Tür war, sah der Rabbi eine kleine Münze, einen Dreier, auf dem Tisch liegen. „Ich habe dir unrecht getan“, rief er, „Du bist in Wahrheit sehr hungrig.“
aus: Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim

1. Möglichkeit

Die Gruppe setzt die Geschichte in eine Spielszene um. Vorher wird versucht, sich in die beiden Figuren hineinzudenken. Der Sohn: er hat Hunger, wie groß ist sein Hunger? Der oder die Darsteller versuchen, sich gedanklich auf dieses Hungergefühl einzustellen. Was kann, könnte es auslösen beim Sohn, wie fühlt er sich, als er zum Vater kommt, was hat er vielleicht vorher schon unternommen, um seinen Hunger zu stillen.

Es sollte darauf hinauslaufen, sich vor dem Spiel ganz in diese Figur zu vertiefen, mit ihren Gefühlen und Handlungen. Hier hilft vielleicht Konzentration, allein oder gemeinsame Reflexion der Figur – eventuell, wenn man darin geübt ist, auch Meditation.

Der Vater: Was ist er für ein Mann? Hartherzig, stolz, klug, hinterlistig. Was fühlt er, als sein Sohn ihn um Brot bittet? Was erwartet er von seinem Sohn? Vertrauen? Was hat er vorher getan, bevor sein Sohn kam? Hat er sich Gedanken um den Hunger gemacht, oder spielt dieses Bedürfnis keine Rolle für ihn?

Auch hier geht es darum, sich in die Person des Rabbi hineinzudenken, sich mit ihm, so weit es geht zu identifizieren. Nachdem die Rollenträger – es kann von zweien oder von mehreren hintereinander gespielt werden – sich so auf die Szene vorbereitet haben, spielen sie die Geschichte. Vielleicht ergeben sich in der Interpretation der Geschichte verschiedene Gesichtspunkte, die zu unterschiedlichen Spielformen führen. Diese kann man gegenüberstellen, sich wiederum austauschen und so versuchen, einmal im „Sichhineinfühlen“ und zum anderen durch das Zuschauen, sich ein Bild zu machen, Gedanken kommen zu lassen, assoziativ zu denken, eigene Erfahrungen mitzubringen.

2. Möglichkeit

Der Rabbi und sein Sohn sollen in einer „erstarrten“ Figur dargestellt werden – durch eine festgefrorene Mimik, Gestik – oder aber auch durch ein Schlüsselwort, daß entspre-

chend betont ausgesprochen wird. Hierbei geht es um die Konzentration auf das ganz Wesentliche. Die ohnehin schon dichte Geschichte wird auf einen Punkt hin verdichtet.

3. Möglichkeit

Die Gruppe phantasiert gemeinsam das Leben dieser beiden.

Der Vater: wie könnte er aufgewachsen sein, welche Not und welche Freude könnte er in seinem Leben kennengelernt haben? Welche Menschen haben ihn beeinflusst, welche Erlebnisse? Welche Rolle hat Gott in seinem Leben gespielt (er ist Rabbi!)? Welche Rolle hat seine Frau gespielt? Lebt sie noch? Hat er mehrere Kinder? Warum hat er keine Freunde? Oder hat er doch welche, die ihm helfen könnten? Warum tun sie es nicht? In welcher Gesellschaft wuchs er auf? Warum ist er so arm?

Der Sohn: Wie alt ist er, hat er Freunde, Geschwister, welche Erfahrungen hat er früher mit seinem Vater gemacht? Fürchtet er seinen Vater mehr, als daß er ihn liebt usw.

Hierbei geht es weniger um ein richtiges Bild, sondern um das, was die Zuhörer in diese beiden Figuren hineininterpretieren, projizieren. Darin wird ein großes Stück eigener Erfahrung deutlich. Bei einer solchen Möglichkeit kann es sein, daß sich die Miteinandersprechenden unmerklich von der Geschichte, ihrer Aussage entfernen. Die Geschichte war dann nur ein Ansatzpunkt, von dem sich das Gruppengespräch aus entwickelte.

4. Möglichkeit

Dies ist mehr eine methodische Möglichkeit. Über die Frage: „Mit wem oder was aus der Geschichte kannst Du Dich am besten identifizieren?“ werden Assoziationen mitgeteilt. Im Aufgreifen und Besprechen der Assoziationen wird man dann sehr schnell zu Themen kommen, die für die Gruppe wichtig sind. Die Geschichte selbst könnte bedeutungslos werden.

Weitere Anregungen (als Steinbruch von Ideen)

- Vorlesen
- Erzählen
- mit verteilten Rollen lesen
- Bilder malen
- in Comics umsetzen
- Fotos dazumachen
- ein Bilderbuch machen (Gedichte oder Geschichten selber illustrieren)
- Collagen dazu fertigen
- ein lebendes Bild bauen
- einer liest vor, die anderen spielen die Geschichte stumm

Lutze, Lothar u. a. (Hrsg.)
Lesebuch Dritte Welt
Peter Hammer Verlag,
Wuppertal 1979

Häufig fehlt einem Lese- und Vorlesematerial, das thematisch geordnet ist. Seit der Hammer Verlag gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Dritte-Welt-Läden e. V. sein Lesebuch Dritte Welt in Taschenbuchform neu aufgelegt hat, ist diese Lücke zum erschwinglichen Preis geschlossen worden. Nicht alles eignet sich, wegen der Länge, zum Vorlesen. Auf dem Weg über die Literatur erfährt der Leser auf über 350 Seiten vieles Unbekannte aus der Dritten Welt. Gegliedert sind die Texte nach Kontinenten. Die Autoren sind durchweg Menschen aus der Dritten Welt, also keine schreibenden Vordenker der 1. Welt. Dadurch gewinnt der Band Unmittelbarkeit. Neben Kurzgeschichten, Dokumentationen und Gedichten findet man Hintergrundinformationen über den jeweiligen Kontinent und ein Wörterbuch mit den wichtigsten einheimischen Begriffen, die in den Texten verwandt wurden. Im Anhang findet man eine Ordnung der Texte nach Ländern, sowie kurze Viten der Autoren.

Für Gruppen, die sich mit der Dritte-Welt-Problematik auseinandersetzen, ist dieser Band eigentlich unentbehrlich. Und: wie auch bei anderen Lesebüchern macht es viel Spaß darin herumzusehen, zu lesen und vorzulesen. Die meisten Texte sind etwa für die Arbeit mit Jugendlichen ab 14 zu gebrauchen.

- pantomimisch umsetzen
- zum Theaterstück umschreiben, eventuell erweitern
- ein Bühnenbild dazu malen
- mit einfachen Instrumenten vertonen
- als Oratorium singen (Vorsicht dabei: es kann auch ungewollte Lächerlichkeit dabei herauskommen)
- Geschichte an einem Punkt unterbrechen und dann von anderen weitererzählen lassen (Bei dem Beispieltext etwa an dem Punkt, als der Vater die Münze sieht)
- verschiedene Möglichkeiten der erfundenen Geschichtsbeendigung gegeneinanderstellen
- Geschichte auf die Alltagssituation der Zuhörer übertragen
- Material zur Geschichte sammeln (Zeitungsausschnitte, Fotos)
- Menschen zur Geschichte befragen, ihre Interpretation erfahren
- öffentlich an belebten Orten verlesen, Reaktion einfangen (schriftlich, Tonband), beobachten
- die vollendete Geschichte fortsetzen, weitererzählen
- Geschichte als Flugblatt verteilen, Reaktionen beobachten
- ein Plakat dazu entwerfen

Diese Beispiele könnten sicher noch fortgesetzt, weiterentwickelt werden.

Hier geht es in erster Linie darum, die Geschichte zu hören und möglichst tief in den Sinn einzudringen, sie auf unterschiedliche Art und Weise für sich handhabbar werden zu lassen, vielleicht sogar sich zur Aktion – in welcher Form, kann hier nicht diskutiert werden – anregen lassen.

Und zum Schluß: Geschichten kann man auch einfach vorlesen, sie genießen im besten Sinne, die Atmosphäre auf sich wirken lassen, Nähe herstellen. Nur das sollte man mit Geschichten tun, wozu man wirklich Spaß hat.



Im Mittelpunkt: das Thema

Unterstellt: die Gruppe hat ein Thema gefunden, das sie bearbeiten möchte. Als Beispiel nehmen wir hier das Thema: „Liebe und Partnerschaft“.

Um sich diesem Thema anzunähern, kann man Geschichten, Lieder, Gedichte und Texte sammeln. Sie sollten möglichst kurz sein, damit sie vorgelesen und gemeinsam gehört werden können.

Quellen für solche Texte sollten solche Veröffentlichungen sein, die den Gruppenmitgliedern relativ schnell zugänglich sind, etwa:

- die eigenen Lesebücher
- Poesiealben
- Kurzgeschichten, die in Zeitungen stehen (Wochenendausgaben)
- Bücher, die Eltern oder Freunde besitzen
- Bücher aus einer öffentlichen Bücherei (vielleicht mit Bibliothekar/in sprechen)

Weiter können Sprüche, Sprichwörter gesammelt werden. Bekannte werden gefragt, was sie **in einem Satz** zum Thema „Liebe und Partnerschaft“ aussagen können.

Dies wird schriftlich festgehalten und zusammengetragen. Die Gruppenmitglieder selbst können kurze Aufsätze, Gedichte, Sätze schreiben zum Thema.

Das gesammelte Material wird zusammengetragen und vorgelesen. Dazu können Zeitungsausschnitte, Bilder usw. kommen.

Auf die Art und Weise verschafft man sich eine Fülle von Material, das in die Bearbeitung des Themas Eingang finden kann.

Wie dann damit weiter zu verfahren ist, soll hier nicht ausgeführt werden.

Nur eine Anregung: Gruppen können auch „Dichterlesungen“ halten. Sie können einen Geschichtenabend für Freunde, Eltern oder in einem Jugendheim vorbereiten und durchführen, mit fremden und eventuell eigenen Texten.

Die Tontextcollage

Selber ein Theaterstück zu schreiben und aufzuführen, stellt Anforderungen, die nicht jeder erfüllen kann oder will.

Häufig steht einem der selbstgestellte Anspruch im Weg, die Vorbilder an denen man sich messen will (etwa Kabarett) sind zu groß, als daß man sich traute, selber so etwas anzupacken. Eine „Hintertür“, dazu noch eine mit Tradition, ist die, man kann es so nennen, „Tontextcollage“.

Kennzeichnend für sie ist, daß unterschiedliche Medien so kombiniert (oder collagiert) werden, daß daraus ein mehr

Schreiben
einen text schreiben
denken
einen gedanken denken
sprechen
einen satz sprechen
schreiben
vor wut

das was in unseren Köpfen ist
zu papier
zu papier bringen
dann wieder ablesen
vortragen in die köpfe
bringen
durch den mund sprechen
die vokale ausvokalisieren
die konsonanten
konsonantieren
ein wortkonzert
ein satzbau
wir türmen die sätze über uns auf
klettern an ihnen hoch
zeigen etwas
(meinung, position, geschichte, freundschaft, kampf)
oder etwas spielen
wir spielen uns selbst
mit unserer geschichte
mit unseren ideen
wünschen handgreiflich werden lassen
wünsche befassen können
durch das auge direkt
ins herz
nicht abwartend
bis uns der wortmüll erschlägt
selber gestalten
aus worten und sätzen und bildern und träumen
wir schneiden aus
aus der wirklichkeit unsere wirklichkeit
kleiden sie ein
in neue gewänder
geschichten aus unseren herzen und mündern
spielen wir dich und mich und uns
steigen ein
in eine neue welt
gebaut von uns
erbaut aus uns
wir träumen uns und träumen uns und träumen
uns fort
und wir sagen uns etwas

oder weniger geschlossenes Theaterstück oder eine Vorstellung wird. Das Prinzip ist, daß man auf vorgefertigte, von anderen erstellte Medien zurückgreift und sich diese in neuer Kombination nutzbar macht.

Medien für Tontextcollagen könnten sein:

- Bilder aus Zeitungen, Zeitschriften, selber gemalte
- kurze Geschichte, Gedichte
- Spielszenen, die andere verfaßt haben
- Musik vom Band oder von der Platte
- Aktionsformen, bei denen das Publikum mit eingeschaltet wird

Wenn man zu einem bestimmten Thema eine Vorstellung machen will, begibt man sich zuerst auf Materialsuche. In der Gruppe wird das gesichtete Material diskutiert, es wird überlegt, ob es in einem sinnvollen und pointierten Zusammenhang zu den Interessen der Gruppe steht.

Durch Einsatz vieler Medien, die entsprechend abwechslungsreich kombiniert werden, wird eine Spielfolge aufgebaut. Da können Texte verlesen, die gleichzeitig mit Dias illustriert werden oder aus Zeitschriften und Büchern werden Fotos verwandt, die mit dem Episcop auf die Leinwand geworfen werden.

Da werden Geschichten in kleine Spielszenen verwandelt, Musik über Tonband abgespielt und gleichzeitig in rascher Folge Dias projiziert ...

Den Kombinationsmöglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt. Man kann z. B. auch Texte auf Tonband sprechen, diese miteinbauen, Bühnenbilder entwerfen, sich schminken, verkleiden - je nachdem, wozu man Lust hat und was für das Thema erforderlich ist.

Wenn man in der Gruppe die Möglichkeit sieht, so kann man einzelne Szenen selber schreiben oder durch die Beschreibung von Rollenvergaben, die verteilt werden, entsprechend improvisieren.

Bei der Tontextcollage kann man, was meistens sehr wichtig ist und die Wirkung erhöht, auch beleuchten. Man nimmt einfach einen Diaprojektor, schiebt in ein Rähmchen schwarzen Karton, in dem vorher ein rundes Loch geschnitten wurde und schon hat man einen Punktstrahler, mit dem man gezielt einzelne Szenen ausleuchten kann.

Der Vorteil der Tontextcollage liegt darin, daß man mit relativ geringen Mitteln große Wirkungen erzielt. Sie eignet sich für unterschiedliche Themen und in unterschiedlichen Funktionen (z. B. um auf lockere Art in ein Thema einzuführen oder auch, um Arbeitsergebnisse zu dokumentieren, einen Standpunkt deutlich zu machen). Eine Abwandlung dieser Technik ist die „Diaphonie“. Auf ein, zwei oder drei Leinwände werden Dias projiziert, diese mit Musik und/oder Texten unterlegt, die man vorher auf Tonband überspielt hat.

Beispiele für Tontextcollage

Wenn Sie Interesse an „Drehbüchern“ von Tontextcollagen haben, damit das, was nebenan etwas theoretisch geschildert wird, faßbarer wird, so übersenden wir Ihnen zwei, die bei uns, eine für die Studentengruppe Jugendseelsorge 1980, entstanden sind. Anforderungen an die Diözesanstelle des BDKJ, Rosentraße 16, 4400 Münster.

Nicht großes Theater machen wollen – sondern spielen

In diesem Schwerpunkt soll auf eine Methode der Jugendarbeit aufmerksam gemacht werden, über die viel geredet, die aber recht wenig ausgeübt wird. Vielfach hindert ein übermäßiger Anspruch an Theater daran, die Möglichkeiten auszuschöpfen, die darin liegen.

Es gibt kein Theater, es sei denn, man spielt es!

In diesem Artikel geht es darum

- Mut zu machen, um Spiel selbst durchzuführen, zu experimentieren und auszuprobieren
- zu zeigen, welche Fülle von Möglichkeiten Theater bietet
- praktische Anregungen zu geben
- zu zeigen, wie man selbst Szenen und Stücke entwickeln kann
- zu zeigen, wo man Literatur zu diesem Thema findet oder wo man selbst erste Erfahrungen mit Theater machen kann

Dagegen ist es nicht meine Absicht

- Hilfe zu geben, um perfekte Schauspieler auszubilden
- Spieltexte abzdrukken, die dann so runtergespielt werden können
- das Spielen selbst, das Erleben durch Theoretisches ersetzen zu wollen
- genaue Definition verschiedener Spielformen zu liefern
- fundierte spieltheoretische und pädagogische Ansätze und Begründungen aus anderen Büchern abzuschreiben
- hier die Auseinandersetzung um die Funktion von Spiel weiterzuführen, die sich vom Schlagwort „müsischer Innerlichkeit“ bis hin zum geforderten „politischen Lernen“ erstreckt.

Zu all den genannten Punkten gibt es genügend Literatur, und ich spare mir hier eine nähere Auseinandersetzung damit.

An dieser Stelle möchte ich nur kurz beschreiben, weshalb ich den Bereich Theater in der Gruppenarbeit für wichtig halte. Theater in der Jugendarbeit ist ein Teilgebiet von Interaktionspädagogik, also kein Selbstzweck, sondern eine interessante Methode, die in vielen Variationen die Möglichkeit bietet,

- sich spielerisch mit Themen auseinanderzusetzen
- auf Probleme und Sachverhalte aufmerksam zu machen und sie in der Öffentlichkeit zu vertreten
- sich intensiv mit Gedanken anderer Menschen auseinanderzusetzen und sich in sie hineinzusetzen
- gemeinsam Spaß zu haben
- anderen Freude zu machen
- gemeinsam durch Tun zu lernen
- sich sprachlich und körperlich auszudrücken und sensibel zu werden für nonverbale Sprache

Spangenberg, Eberhard
So einfach ist Theater
München 1979
25,- DM

Dieses Buch richtet sich an Kinder, aber auch an „Werktagsmütter, Sonntagsväter“, Gruppenleiter und alle, die mit Kindern Theater spielen möchten; und ich füge hinzu: an alle, die sich für Theater begeistern lassen möchten.

Das Buch enthält sehr viele Ideen, Texte (von Brecht, Valentin, ...), Fotos, Zeichnungen, Bastelvorschläge für einfache Puppen und Masken, Lieder und noch vieles mehr. Allein durch die praktische, ansprechende Aufmachung des Buches macht es Spaß, darin zu blättern und man möchte am liebsten gleich anfangen, zu spielen. „So einfach ist Theater“, diese Erkenntnis wird auch der Laie haben, der dieses Buch in der Hand hat. Für den, der vielleicht durch unseren Schwerpunkt angeregt wurde, im Bereich Theater zu arbeiten, aber noch nicht über genügend Erfahrungen verfügt, wird dieses Buch eine große Hilfe sein.

- sich zu konzentrieren und zu entspannen
- soziales Verhalten zu lernen
- sicher zu werden im Auftreten und Selbstvertrauen zu gewinnen
- ...

„Herr K. sah eine Schauspielerin vorbeigehen und sagte: 'Sie ist schön.' Sein Begleiter sagte: 'Sie hat neulich Erfolg gehabt, weil sie schön ist.' Herr K. ärgerte sich und sagte: 'Sie ist schön, weil sie Erfolg gehabt hat.'“

(B. Brecht)

Um dies zu verstehen, ist es jedoch nicht nötig, zehn Bücher zu lesen, sondern es muß unmittelbar erlebt werden.



Einige Beispiele, was Theater auch sein kann

Ich möchte hier einige freie Formen des Theaterspiels aufzeigen, die auch in der Jugendarbeit gut umgesetzt werden können:

Wege ins Spiel

Für den Spielleiter ist es wichtig zu wissen, daß (Theater) Spielen zunächst Angst auslöst, Angst, sich auf Neues einzulassen, Angst, sich vor anderen zu produzieren und womöglich bewertet zu werden.

Spiele:

Deshalb ist es wichtig, zunächst entweder mit Bekannten zu beginnen, wobei diese Ängste schon etwas abgebaut sind oder mit Spielen, wo alle möglichst das gleiche tun und durch Spielregeln festgelegt ist, was jeder einzelne zu tun hat.

Z. B.: Die Reise nach Jerusalem (Spielverlauf: ein Stuhl weniger als Mitspieler. Auf Kommando sucht sich jeder schnell einen Stuhl, derjenige, der keinen Sitzplatz findet, scheidet aus. Ein Stuhl wird entfernt, wieder gleicher Spielverlauf usw. bis ein Spieler übrigbleibt.)

Dieses Spiel dürfte weitgehend bekannt sein. Aber versuchen Sie es doch einmal mit folgenden Veränderungen:

a) Jeder Mitspieler bekommt eine Rolle gesagt, die er schon beim Herumgehen spielen soll:

- jeder kann sich ein Tier überlegen, das er sein möchte
- jeder bekommt eine Eigenschaft gesagt, die er spielen soll
- jeder spielt eine bekannte Persönlichkeit

b) Es werden Situationen ausgerufen, in denen sich die Spieler bewegen sollen:

- Wartesaal
- beim Arzt
- in der Kirche
- in der Kneipe
- politische Veranstaltung
- Plätze im ersten Touristenraumschiff

Es kann Diskussionen um die Plätze geben.

Es lohnt sich, alte bekannte Spiele einmal auf solche Veränderbarkeit hin zu prüfen (Armer schwarzer Kater, Jäger, Mütterchen, Löwe usw.). Durch solche Spielformen kann man den Spielern seiner Gruppe manche Ängste nehmen.

Scharade:

Eine andere Form, ins Spiel einzuführen, ist die Scharade. Dabei wird in spielerischer Form die Darstellung von Begriffen geübt. Spielt man diese im Wettbewerb, vergessen viele im Eifer des Gefechts, daß sie eigentlich Hemmungen haben zu spielen.

Z. B.: Laufscharade

Meyer, Walter und Seidel, Günter
Szene, Spielen und Darstellen II
Verlag Erziehung und Wissenschaft, Hamburg 1978

„Szene“ enthält eine Menge (Theater-)Spiele, von ganz einfachen Kennenlernspielen über Improvisationen bis hin zum Schattenspiel mit festen Texten. Die Autoren wenden sich mit ihrem Buch an Jugendliche selbst (ab 10 J.), es bietet jedoch auch jedem Spielleiter eine Fülle von Material, technischer Hinweise und methodischer Tips. Einen großen Teil des Buches nehmen „Wege ins Spiel“ ein. Für Spielleiter gibt es dazu noch einen Begleitband mit ausführlichen Anweisungen für Spielleitung und Spielorganisation. Das Buch ermöglicht einen guten Einblick in die Kleinformen des Theaterspiels.

Himmelfahrt in Berlin

Die Kinder spielen im Hof so schön
Prinzessin, Mörder und Volkspolizist.
Sie müssen nicht zur Schule gehn,
weil heute Himmelfahrt ist.

Die Kinder spielen im Hof so laut,
behängt mit alten Lappen.
Sie spielen Braut und Kosmonaut
im Himmelschiff aus Pappen.

Die Kinder spielen so laut und schön,
der Hof wird ein ganzes Theater.
Die dicken Frau'n aus den Fenstern sehn
und warten auf den Vater.

Wolf Biermann

Spielregel: Zwei oder mehrere Gruppen à 6 Spieler entsenden ein Mitglied zum Spielleiter. Der Spielleiter nennt diesen leise einen Begriff, den sie jeweils vor ihrer Gruppe vorspielen sollen, ohne dabei zu reden. Errät jemand den Inhalt, so kann er sich beim Spielleiter eine neue Aufgabe holen. Gewinnen kann die Gruppe, die am schnellsten alle Begriffe geraten hat.

Mögliche Aufgaben: einzelne Tierarten, Berufe, Eigenschaften, Sprichwörter, Lieder.

Puppen-Masken-Spiel

Eine ganz andere Möglichkeit, den Einstieg ins Spiel zu erleichtern, ist die Verwendung von Verkleidung, Schminke oder Masken. Diese Hilfsmittel ermöglichen es, in andere „Häute“ zu schlüpfen.

Ähnliche Wirkung kann das Schattenspiel haben. Auch hier muß der Spieler sich nicht selbst direkt zeigen, sondern er tritt nur als Schatten auf. Außerdem braucht er nicht zu reden. Nur die Stimme wird dagegen bei dem Spiel mit Hand-, Stock-, Fingerpuppen und Marionetten benötigt. Ich möchte an dieser Stelle nicht ausführlich zu dem Bereich von Masken und Puppen schreiben, um dieses breite und interessante Feld des Spiels nicht unnötig zu verkürzen. Jede dieser Formen stellt eine durchaus vollwertige Spielform dar, mit der es sich lohnt zu experimentieren. Wer sich damit näher beschäftigen möchte, sei auf nebenstehende Bücher verwiesen.

Improvisationen

Wenn sich die Spieler bereits besser kennen und sicherer geworden sind, kann man von den vorher beschriebenen, fest strukturierten Spielen übergehen zu Improvisationen. Dabei ist nicht mehr festgelegt, was die Spieler genau tun sollen, vielmehr wird ihnen Raum und Zeit gegeben, mit oder ohne Material, mit oder ohne Partner, mit oder ohne Worte zu probieren und ihre Phantasie aktiv werden zu lassen. Mitentscheidend für das Gelingen solcher Spielformen ist jedoch

- wie frei(willig) sich die Spieler in der Gruppe fühlen
- wie der Spielleiter auf sie wirkt (mutmachend, mitmachend, Sicherheit vermittelnd, einführend)
- daß man genügend Zeit hat, um einmal von den bekannten Dingen wegkommen zu können
- daß der Raum die nötige ruhige und ungestörte Atmosphäre vermittelt.

Improvisieren mit Material

Man legt verschiedene Materialien (Tücher, Masken, Beutel, Dosen, Stöcke, Schirme, Luftballons etc.) aus mit der Bemerkung, jeder möge sich ein Requisit aussuchen und damit

experimentieren. Läßt man genügend Zeit, werden die Spieler die unmöglichsten Verwendungen für ihr Gerät finden. So wird z. B. aus einem Stock ein Besen, ein Fernrohr, ein Steckenpferd, ein Säbel oder ein Turngerät.

Tun sich in einem weiteren Schritt mehrere Spieler mit gleichen oder unterschiedlichen Materialien zusammen, so können sie Spielhandlungen erfinden, in denen sie mit ihren Requisiten vorkommen. Man sollte dabei festlegen, ob gesprochen wird oder nicht. Oft ist es reizvoll, sich nur auf die Bewegungen und Gesten des Partners zu konzentrieren und darauf einzugehen.

Improvisieren nach Musik

Ähnlich kann man auch beim Improvisieren nach Musik vorgehen; z. B. können die Spieler nach möglichst unterschiedlicher Musik (Beat, Walzer, klassischer Musik, Hits, Synthesizermusik ...) Bewegungen improvisieren. Dabei erfahren die Spieler sehr intensiv die Unterschiede in der Musik. Eine andere Möglichkeit ist auch, zunächst ein Thema vorzugeben, das zu der Musik gespielt werden soll (etwa zu Synthesizermusik das Thema: „Auf einem fremden Planeten“ oder zu romantischer Musik „Aufblühen einer Blume“ o. ä.).

Diese und viele andere Übungen (ich habe sie überwiegend dem Buch von Finke entnommen), dienen dazu, sensibel zu werden für die Eigenheiten von Material, Musik und Partner, sich auf diese einzustellen und gleichzeitig sich selbst zum Ausdruck zu bringen, das, was man fühlt und will.

Z. B. ohne Worte:

Spielregel: Die Gruppe sitzt im Kreis, einer sagt: „Versuchen Sie, den anderen mitzuteilen, was Sie zu einer bestimmten Frage denken. Es soll dabei weder geredet, gezeichnet noch geschrieben werden“.

Ein Thema wird vorgegeben. Zeit: 30 Minuten

Themen: Was erwarte ich mit 17, 30, ... Jahren?

Was wünschen sich junge Leute von der Kirche?

Was heißt: Liebe deinen nächsten?

In ähnliche Richtung gehen auch Spiele, bei denen beliebige Rollen ausprobiert werden. Im Gegensatz zum Rollenspiel ist das Ziel dabei nicht eine Einsicht, eine Entscheidung oder eine aktualisierte Erfahrung, sondern das Ausprobieren und der Spaß daran sind sehr wichtig.



Müller, Werner:

Pantomime

Verlag J. Pfeiffer, München 1979

Dieses Buch enthält eine übersichtliche, verständlich geschriebene Einführung in das Gebiet der Pantomime. Anhand von vielen praktischen, aktuellen Beispielen aus dem Bereich Solo- und Gruppenpantomime, Kommunikationsübungen, Sensibilisierungsübungen gibt der Autor Spielern und Spielleitern Anregungen.

Der Autor möchte nach eigenen Worten keine portekten Solopantomimen ausbilden, sondern er hat das Buch ausdrücklich auch für Jugendgruppen und Erwachsene geschrieben.

Finke, Ulrike; Hübner, Reinhard;

Rohrer, Fritz

Spielstücke für Gruppen

Eine Praxis der Spielpädagogik

Chr. Kaiser Verlag, 1977

34,- DM

In diesem Buch sind eine Menge Spiele, Improvisationen und Spielstücke zu finden, die darauf angelegt sind, verändert und weiterentwickelt zu werden; sie wollen Auslöser für Prozesse in Gruppen oder beim Publikum sein. Einzelne und Gruppen sollen mit diesen Spielen ihre Möglichkeiten entdecken, sich auszudrücken, miteinander umzugehen, zu handeln.

Das Buch ist in drei Kapitel unterteilt:
Spielstücke für mich - Spiele zum Sicherwerden

Spielstücke für uns - Spiele für die Gruppe
Spielstücke für andere - zum Selbermachen - zum Aufführen

Spielerfahrene und Anfänger können in gleichem Maße Anregungen und Ideen aus diesem Buch erhalten. Es kann sowohl für die Schulungsarbeit als auch für die Gruppenarbeit eine hervorragende Hilfe sein. - Meiner Meinung nach lohnt es sich, dieses Buch trotz des hohen Preises anzuschaffen und z. B. in den Grundbestand einer Verbands- oder Gruppenleiterbibliothek aufzunehmen.

Z. B. Personenraten

Spielregel: Jeder denkt sich eine Person aus, die er darstellen will. Alle Personen treffen sich bei einem Empfang, niemand weiß vom anderen, wer er ist. Man muß es durch Beobachtung des Verhaltens und der Gespräche zu erraten suchen.

Weiterspielen und Entscheiden

Gemeint sind damit Übungen, durch die man bereits zu kurzen Spielszenen kommt. Um Anhaltspunkte für das Spiel zu geben, gibt man kurze Texte, Comics, Zeitungsberichte oder Bilder in die Gruppe ein. Zu dieser Vorgabe entwickeln die Spieler in Gruppen einzelne Szenen. Ziel dabei ist, sich in Situationen eindenken zu können, sich durch Impulse zum Weiterspinnen anregen zu lassen.

Z. B. Was geschieht?

Spielregel: Eine Konfliktsituation wird der Gruppe beschrieben, etwa folgende:

Eine Gastwirtschaft. Ein großer Stammtisch tagt bereits seit mehreren Stunden. Ein Italiener, Gastarbeiter, kommt herein. Als er sich gerade setzt, hört er vom Stammtisch her die Satzketten: "... diese faulen Ita..." Er springt auf und geht zum Stammtisch. Was geschieht jetzt?

Am Anschluß an das Vorlesen sollen die Gruppen spontan oder nach kurzer Vorbereitung die Szene zu Ende spielen. Bei solchen Spielen können die Spieler erfahren, daß es für jede Geschichte viele unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten gibt und das jeder Mensch anders reagiert.

Anspiel

Umgekehrt kann man auch das Spiel einsetzen, um die Gruppe auf ein Thema, das diskutiert werden soll, einzustimmen.

Z. B. zum Thema Kinder:

Personen: Sie

Szene: trocknet einen Teller ab

Text – Sie: Die Kinder sind wieder unerträglich

(Kindergeschrei)

Sie: Dieses Geschrei ...

(Kindergeschrei)

Sie: Nicht auszuhalten!

(Kindergeschrei)

Sie: Man könnte verrückt werden!

(Hält sich die Ohren zu; Kindergeschrei)

Sie: (brüllt) Ruhe!

(Sofort Totenstille; nach einem Moment wird ein Kindersarg auf die Bühne getragen; danach Licht aus)

Rollenspiel, Soziodrama

Schon die Definition des Begriffs Rollenspiel ist schwierig, da im Grunde jedes Theaterspiel (ob Hamlet oder das Mut-

ter-Kind-Spiel eines kleinen Mädchens) ein Rollenspiel ist, insofern der Spieler eine andere Person (Rolle) spielt. Ich meine hier das Rollenspiel (manchmal auch Soziodrama genannt), das durch das Spielen typischer Konfliktsituationen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen helfen kann, sich ihrer Schwierigkeiten, Vorurteilen und Wertvorstellungen bewußt zu werden und in diesen Situationen Entscheidungen zu treffen.

Z. B. die obige Szene mit dem Gastarbeiter und dem Stammtisch

Spielregel: Vor dem Spiel übernehmen einige Spieler die Beobachtung der Szene. Nach den verschiedenen Rollenspielen diese im einzelnen besprochen. Diese sehr wichtige Diskussion sollte nicht übergangen werden. In ihr kann man auf mögliche Folgen einzelner Spielreaktionen eingehen und bewußt machen, welche Motivation etc. dahintersteht. Zwischendurch können immer wieder von anderen Alternativen zu den bereits gefundenen Konfliktlösungen entwickelt werden.

Fotomasken

Fotomasken, hergestellt aus Portraits in Naturgröße und Plakatkarton können als besondere Variante zu bestimmten Formen des Rollenspiels eingesetzt werden. Bei Rollenspielen, die Beziehungen innerhalb einer Gruppe deutlich machen sollen, können die Portraitmasken zum bewußten Rollentausch dienen. Wie bei jedem Maskenspiel erleichtert die Maske dem Träger das Spiel, weil etwas zwischen ihm und den Zuschauern als „Schutzmaske“ tritt.

In einem anderen Zusammenhang werden bekannte Portraits vom Fernsehen abfotografiert und als Masken in ein Spiel eingebracht, um sich in einer besonderen Form mit der Funktion des Massenmediums Fernsehen kritisch auseinanderzusetzen.

Material und Werkzeuge

Fotoausrüstung (Keine Pocketkamera) – wenn möglich Dunkelkammer zum Vergrößern – Klebstoff – Schere – Plakatkarton – Gummiband – Illustrierte.

So wird's gemacht

Hier soll nicht im einzelnen beschrieben werden, wie man Portraits von Personen fotografiert, den Film entwickelt und vergrößert. Dies kann man in verschiedenen, nicht sehr teuren Fotobüchern nachlesen. Schwieriger wird es bei den Aufnahmen der Portraits vom Fernsehschirm für die „Fernsehmasken“. Hier gibt es keine genauen Anleitungen. Man muß, sowohl was die Belichtung als auch den Abstand der Kamera vom Fernsehgerät betrifft, etwas experimentieren. Bei hochempfindlichen Filmen (27 DIN) kann meist bei einer

Schön, Werner

Praxishilfe: Puppen und Masken
Kreatives Spiel in der Jugendarbeit
GTB Jugendarbeit 701, 1979
7,80 DM

Interessant ist dieses Buch vornehmlich im zweiten Teil, in dem Bauanleitungen für Masken und Puppen gegeben werden. Fast alle Anleitungen sind mit wenig Mitteln nachzuvollziehen.

Der Autor macht darüber hinaus thematische Vorschläge und gibt verschiedene didaktische Hinweise. Das ganze kommt manchmal etwas gestelzt daher. Wer aber darüber hinweg lesen kann, findet auch hier einiges an Anregungen und wird schnell merken, daß gerade Masken + Puppen ein wichtiges Hilfsmittel beim Theaterspielen ist. Sie helfen dabei, in andere Rollen zu schlüpfen, bauen Hemmungen ab und verkürzen die Distanz zum Thema des Spiels. Allerdings: auch hier geht es nicht nur um das Mittel, sondern auch um den Zweck – nämlich: nicht so zu tun, als sei Theaterspiel pädagogischer Kniff, um thematisch auf den Punkt zu kommen. Theaterspiel an sich ist auch „Zweck“, denn in ihm manifestieren sich soziale Erfahrungen der Spieler.

Kramer, Michael
Das praktische Rollenspielbuch
Theater als Abenteuer
Jugenddienst-Verlag,
Wuppertal 1979
16,80 DM

Insbesondere wegen seines ersten Teils ist dieses Buch für alle die zu empfehlen, die sich in irgendeiner Form ans „Theaterspiel“ begeben wollen.

Es werden eine Fülle von Anregungen gegeben, angefangen von Ratespielen über pantomimische Übungen einfachster Art bis hin zu groß entwickelten Planspielen. Der zweite Teil des Buches bringt unterschiedliche Beispiele, Text- und Szenenaufbau. Obwohl die Anregungen hier nicht mehr so geprägt sind, erfährt man doch noch eine Menge an Tips und Tricks. Wohl-tuend ist die kurze, aber prägnante Einführung ins Theaterspiel, die auch einiges an Historischem bringt.

Nachteil des Buches: manchmal ist es zu perfektionistisch geraten. Dies liegt wohl daran, daß der Autor aus dem Profiflaser der Theaterleute kommt, allerdings schon seit Jahren pädagogisch tätig ist.

Blende 4 eine Belichtungszeit von 1/30stel Sekunde genommen werden. Bei kürzeren Belichtungszeiten steht oft störend ein schräger Balken quer über dem fertigen Bild, der sich durch den Bildaufbau im Fernsehgerät ergibt. Hier heißt es also experimentieren! Auf keinen Fall darf jedoch ein Blitzgerät benutzt werden. Die Köpfe der Fernsehstars sollten möglichst den ganzen Bildschirm ausfüllen, damit beim Vergrößern kein allzu großer Qualitätsverlust auftritt. Die Bildschirmzeilen, die man beim Vergrößern stark bemerkt, werden beim Spiel nicht mehr wahrgenommen.

Sind die Vergrößerungen fertig, werden sie auf starken Plakatkarton aufgeklebt und die Köpfe ausgeschnitten. Zum Schluß werden mit einer spitzen Schere Sehlöcher eingeschnitten, ein Gummiband befestigt und das Spiel mit der Maske kann beginnen.

Wenn man keine Fotoausrüstung zur Verfügung hat, helfen lebensgroße Portraits aus Illustrierten weiter, die in der gleichen Weise auf Plakatkarton aufgeklebt und fertiggestellt werden.

Entnommen:
Werner Schön
Praxishilfe: Puppen und Masken
GTB 701, 1979

Entstehungsbericht eines selbst entwickelten Theaterstücks

Zeitraum: 1 Woche (mo-fr), in der sich etwa 60 Jugendliche zu einer Theaterwerkstatt in einer Heimvolkshochschule treffen; davon etwa 15 Leute, die selbst ein Stück machen wollen.

1. Zunächst überlegten wir gemeinsam mit dem Spielleiter, welches Thema wir angehen wollten. Nach einer ausführlichen Themensammlung (Themen wie Behinderung, Schul-situation, Stellensuche etc.) entschieden wir uns schließlich für das Thema: Bundestagswahlkampf (die Werkstatt fand gegen Ende des Bundestagswahlkampfes 76 statt und der Wahlkampf ging uns allen ziemlich auf die Nerven).

2. Im nächsten Schritt ging es dann darum, was wir an dem Thema deutlich machen wollten. Es fielen Stichworte wie: die Wahlkampfparolen sagen im Grunde nichts aus; die Aussagen der Parteien, ihre Slogans gleichen sich sehr und sind austauschbar; viel Geschrei, kein Inhalt; viel zu großer, aufwendiger Wahlkampfapparat; Manipulation der Wähler durch Massenmedien, Politiker werden wie Künstler zu Stars gemacht und vorgeführt; es finden keine sachlichen Auseinandersetzungen statt.

3. Bei der sich anschließenden Überlegung, wie wir das den Zuschauern verdeutlichen könnten, fand sich ohne viel Gerede die Idee, den Wahlkampf anhand von Jahrmarktszenen

zu persiflieren (irgendwie liegt das Bild wohl nahe). Fast jeder konnte sich darunter auf Anhieb wenigstens eine Szene vorstellen, deshalb

4. sammelten wir sofort mögliche Ideen, ohne Rücksicht darauf, wie sie etwa durchzuführen seien. Als Anhalt nahmen wir typische Jahrmarktszenen:

- Losverkäufer - die Aussagekraft und Funktion von Wahlkampfparolen
- Tanzbär - die Rolle von Politikern
- Seiltänzer, Kunstturner - die Entfremdung der Politik vom Wähler
- Wahrsager - die Rolle von Umfrageinstituten
- Kraftprotz - das Gehabe öffentlich auftretender Politiker
- Conferencier
- Sandwichman - Zeitungen

5. Dann versuchten wir, die einzelnen Figuren mit realem Inhalt (Aussagen, Fakten etc.) zu füllen. Dabei merkten wir bald, daß wir in Wirklichkeit überhaupt nicht wußten, was die einzelnen Parteien eigentlich vertraten und welche Ziele sie hätten.

6. Einige von uns fuhren deshalb zu den nächsten Parteibüros und holten jeweils Stapel von sogenanntem Informationsmaterial.

Die anderen erdachten mittlerweile schon kleine Spielszenen für die Figuren.

7. Da wir schon in Zeitdruck geraten waren (in 1,5 Tagen sollte der Abschlußabend mit den Aufführungen sein), klärten wir untereinander ab, wer welche Figuren darstellen wollte und welche Aspekte unsere Kritik jeweils besonders deutlich werden sollten. Dabei ergaben sich durch das zu verarbeitende Material ewige Diskussionen über Parteien, Politik und Wahlkampf.

8. Dann schrieb jede Untergruppe (1-3 Leute) ihren Text und ihr szenisches Spiel auf.

9. Am Donnerstagmorgen mußten wir dann aus den einzelnen Spielszenen ein einheitliches Stück entwickeln. Die Szenen wurden durchgespielt, nacheinander komponiert, wiederkehrende Elemente (Wahrsagerin) und der Höhepunkt (Tanzbär) festgelegt.

10. Beim Durchsprechen des Stücks wurden einzelne Texte ergänzt oder gekürzt. Leuten, denen gar nichts eingefallen war, geholfen und einzelne, spontan kommende Gags wurden noch mit eingebaut. Dann zogen wir auf die Zimmer, um unsere Texte zu lernen.

11. In der Mittagspause hatten wir den Werkraum des Hauses zur Verfügung. Da wir kaum Zeit hatten, konnten wir keine aufwendigen Kostüme machen, sondern beschränkten uns auf Spielgegenstände, die wir unbedingt brauchten und kleine Accessoires, die unsere Rollen verdeutlichen sollten. An dem Tag brach außerdem in allen Gruppen das „Klamotenausleihfieber“ aus.

Pfeifen, Bellen, Brummen, Summen,
sich in Zahlen unterhalten,
ohne Worte etwas sagen,
mit den Augendeckeln fragen,
ALLES GILT
wenn's einfach geht
und der andere es versteht.

Eberhard Spangenberg

Die Waggon - das sind die Stühle,
die Lokomotive - das ist das Bett,
und wenn Du das nicht glaubst ...

dann kannst Du auch nicht mitspielen.

Roman Sef

Hoffmanns Comic Theater
Will dein Chef mal Feuer
Rollenspiele und was man damit
machen kann
Rotbuch Verlag, Berlin 1974
6,- DM

Auf dem Hintergrund, daß das Rollenspiel zwar nicht den Eingriff in die gesellschaftliche Wirklichkeit ersetzen kann, aber mit dazu beiträgt, daß dieses Eingreifen effektiver wird, haben die Autoren sowohl eine Einführung in das Rollenspiel geschrieben, als auch einige Ergebnisse aus der eigenen Spielpraxis veröffentlicht. Die Arbeitswelt steht bei den meisten Beispielen im Vordergrund. Das Buch ist sehr locker und unakademisch geschrieben, erweitert den Begriff „Rollenspiel“ eigentlich auf die Aktion und Darstellungen gesellschaftlicher Wirklichkeit und führt es dadurch aus der Enge heraus, die häufig durch den rein methodisch-pädagogischen Einsatz des Rollenspiels geschaffen wird.

Immer wieder wird deutlich, daß auch einfachste Klamaukspiele etwas aussagen über die soziale Lage der Spieler und der Zuschauer. Ausdrücklich verweisen die Autoren darauf, daß Theater im beschriebenen Sinne auch Zuschauertheater ist, also Theater für solche, die durch ihre Reaktion das Spiel mitbestimmen und mitdenken.

12. Nach dem Kaffee begannen wir mit den endgültigen Proben. Einer von uns hatte mittlerweile ein Drehbuch vervielfältigt, was die Arbeit sehr erleichterte. Während des Übens bekamen die Szenen den letzten Schliff, Texte und Zusammenstellung der Szenen wurden teilweise geändert, bis alles stand. Während dieses Spiels kamen übrigens die meisten Ideen und Gags.

In dieser Woche hatten wir sehr viele Phasen durchgemacht, Fremdheit und Angst voreinander, zunehmende Begeisterung, politisches Interesse und fast Vergessen des Spiels vor lauter Diskutieren, viel Spaß, Streß, Panik („ich kann das nicht“ - den Text schreiben nämlich), Lampenfieber, immer neues Ideenfinden während des Spiels, Erkennen, daß man auf andere angewiesen ist, staunen, was man gemeinsam auf die Beine gebracht hat, welche Ideen man hat, nochmal sehr viel Spaß. Keiner von uns hatte zu Anfang gewußt, was nachher bei unserem Spiel herauskommen sollte oder könnte.

Von der Idee und unserer Aufführung waren die Zuschauer übrigens begeistert. Am meisten begeistert waren jedoch wahrscheinlich wir selbst - von uns, wie wir das hingekriegt hatten.

Vielleicht sollte man noch sagen, daß kaum einer aus dieser Gruppe zu einem Seminar „kritische Betrachtung des Bundestagswahlkampfes“ gekommen wäre.

Dies war ein Beispiel dafür, wie man selbst zu einem Theaterstück kommt. In dem Buch von Finke, Hübner und Rohrer wird dieser Bereich von Theaterarbeit ausführlich beschrieben. An konkreten Texten und Beispielen, die jeden angehen, wird gezeigt, wie selbstgemachte Spielstücke (z. B. auch mit Masken), Texte, Spielszenen, Aktionen, Zeichenhandlungen und ganze Veranstaltungen entwickelt werden können.

Selber schreiben

Die Ehrfurcht vor der sogenannten großen Literatur ist enorm. Literatur produzieren aber muß nicht zwangsläufig nur etwas von den Simmels, Grass oder Bölls sein. Wer einmal verfolgt hat, wieviel Jugendliche selber Gedichte schreiben, in dem zur Sprache kommt, was sie denken und fühlen, der weiß wie groß das „sprachliche Reservoir“ ist und wie wenig damit gearbeitet wird. Vermutlich haben die leidigen Schulaufsätze („Mein schönstes Ferienerlebnis“) den meisten den Mut und die Lust genommen, sich auszudrücken, etwas mittels „Literatur“ (ich hänge den Begriff gern ganz niedrig) zu sagen. Versuche von „Laien“, an die Öffentlichkeit zu treten sind sehr selten. Ein Beispiel ist der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“, der im Fischer-Verlag kontinuierlich Texte von Arbeitern und Angestellten veröffentlicht. Im

kirchlichen Bereich gibt es wenig Versuche, hier zu fördern. Mir ist nur das Beispiel der auflagenschwachen Zeitschrift „17“ bekannt, die kontinuierlich Texte jugendlicher Autoren veröffentlicht. Als „Kirche und Leben“ einmal dazu aufgefordert hat, Texte an die Redaktion zu senden, war die Resonanz offensichtlich gering. Die Angst, etwas zu publizieren, scheint zu groß zu sein. Oder es fehlt an Übung und Anregung.

Selber etwas zu schreiben, das bedeutet nämlich: über sich, seine Gedanken und seine Gefühle etwas preiszugeben, seine Erfahrungen zu veröffentlichen und bereit zu sein, diese zu diskutieren zu lassen, bereit zu sein, sich auch der Kritik auszusetzen - nicht nur der sprachlichen, sondern auch der inhaltlichen.

Im folgenden sollen ein paar stichwortartige Anregungen gegeben werden, wie man Jugendliche ermutigen kann, schriftlich etwas mitzuteilen, tatsächlich Literatur zu machen.

1. Man kann zu einem Thema, aus den eigenen Erfahrungen, etwas auf Tonband sprechen. Das dort gesprochene wird abgeschrieben, überarbeitet, montiert mit anderen Texten und so zu etwas Geschriebenem gemacht. So kann man Schwellenangst beseitigen.

2. Jugendliche treten (etwa nach einer Impulsfrage) in ein Schreibgespräch. Sie „unterhalten“ sich schriftlich, bekommen eine Fülle schriftlicher Äußerungen und können diese anschließend zu einem Text verarbeiten. Sie müssen also nicht „aus dem Kopf heraus schreiben“ mit dem Ziel einer formal richtigen Gestaltung, sondern nehmen den Umweg über ein geschriebenes Gespräch.

3. Zu Impulsfragen werden Aufsätze geschrieben, diese Aufsätze überarbeitet, gemeinsam diskutiert, neugeschrieben oder umgeschrieben - so lange, bis sie „dicht“ sind, der Autor und die Zuhörer der Meinung sind, daß auch wirklich das ausgesagt wird, was beabsichtigt ist.

4. Einzelne schreiben Berichte über ein Thema, Erfahrungen und Erlebnisse. Diese werden weitergegeben und von anderen, unabhängig vom Autor, umgearbeitet, geschrieben. Das Ergebnis wird gemeinsam diskutiert, eventuell wieder korrigiert usw.

5. Wie bei der Tontextcollage werden verschiedene Texte aus schon geschriebenen Geschichten oder Gedichten, Büchern oder Zeitungen zu einem neuen Text kombiniert.

6. Die Gruppenmitglieder versuchen, einen Tag, eine Woche aus ihrem Leben zu beschreiben, sie versuchen, einzelne Ereignisse so präzise wie möglich in Sprache umzusetzen.

7. Ein Bild, eine Szene, eine Pantomime wird in Schriftform übersetzt, charakteristische Züge sollen herausgearbeitet werden. Häufig hilft das gemeinsame Sprechen vor der Verschriftung.

Wölfel, Ursula
Du wärst der Pienek
Anrich Verlag, Mülheim 1973

Dieses Buch bietet Spielfeltern und Erziehern Anregungen und Anleitung für freies darstellendes Spiel mit Kindern. Wörtliche Dialoge zum Nachspielen gibt es nicht, es ist nichts festgelegt und fertig. Dagegen werden Vorschläge gemacht, wie aus Geschichten, Erinnerungen, Probleme und Vorstellungen Spiele werden können. Das Buch enthält sowohl Geschichten, die Probleme aus dem Erfahrungsbereich von Kindern ansprechen, als auch Phantasiegeschichten.

Statt was Grundsätzlichem

Wir denken nicht, wir lassen denken.
Wir schauen nicht, wir lassen schauen.
Wir schreiben nicht, wir lassen schreiben.
Wir lesen nicht, wir lassen lesen.
Wir spielen nicht, wir lassen spielen.
Wir lieben nicht, wir lassen lieben.
Wir tasten nicht, wir lassen tasten.
Wir sagen nicht, wir lassen sagen.
Wir schreien nicht, wir lassen schweigen.
Wir schweigen nicht, wir lassen schreien.
Vordenker: Lehrer, Gruppenleiter, Vorsitzende, Referenten, Priester, Polizisten, Politiker ...
Vorschauer: Journalisten, Fotografen, Redakteure, Apparate, Automaten ...
Vorschreiber: Schriftsteller, Poeten, Lyriker, Essayisten, Theologen ...
Vorleser: Professoren, Lektoren, Bücherbunde, Bestsellertüfeler, Tagesschausprecher ...
Vorspieler: Schauspieler, Regisseure, Politiker, Verwaltungsleute, Darsteller ...
Vorlieber: Illustrierten, Magazine, Frau Uhse, Schlagersänger, unser Mund ...
Vortaster: Architekten, Bildhauer, Pianisten, Organisten, Stenotypisten ...
Vorsager: das Blatt würde zu lang
Vorschreiber und Vorschweiger, wir reden an den falschen und schweigen an den falschen, wir sehen auf die falschen und denken um die falschen Stellen.

8. Eine spielerische Form: jeder aus der Gruppe nennt ein beliebiges Wort. Daraus wird eine Geschichte gemacht, erzählt oder niedergeschrieben.

9. Eine Person, ein Ort, eine Situation, eine Eigenschaft werden festgelegt. Daraus wird eine Geschichte konstruiert. Dies kann gemeinsam geschehen oder einzeln. Gibt es mehrere Geschichten, so können diese kombiniert werden zu einer neuen.

10. Viele dieser Übungen können auch dazu dienen, selber Geschichten zu erfinden und sich diese lediglich zu erzählen. Eine niedergeschriebene Geschichte hat den Vorteil, daß sie festgehalten ist, wieder und wieder gelesen, verbessert und später vorgelesen werden kann.

Es geht dabei meines Erachtens gar nicht darum, sich an die große Literatur anzunähern, an ihre Stilmittel. Es geht um die Klarheit im Ausdruck, um die Übung, etwas von sich und seinen Gedanken so mitzuteilen, daß andere es verstehen. Durch diesen Prozeß wird man sich über sich selbst, seine Absichten und Motivationen klarer, korrigiert sich, lernt beim Schreiben, macht neue Erfahrungen, wird konfrontiert, korrigiert sich wieder usw.

Dies scheint mir ein wichtiger Punkt zu sein. Genauso wichtig aber ist es, daß schriftlich Mitgeteiltes dazu drängt, an eine breitere Öffentlichkeit zu gelangen. Wollte man sich nur auf die Gruppe selber beschränken, so wäre es nicht unbedingt notwendig, seine Erfahrungen zu schreiben. Selbst geschriebene Texte können z. B.

- in einer eigenen Literatur- oder Schülerzeitung veröffentlicht werden
- auf Handzettel gedruckt und verteilt werden
- auf Flugblätter neben anderen thematisch-orientierten Beiträgen veröffentlicht werden
- auf eigenen Lesungen vorgetragen werden (etwa im Jugendheim)
- an Zeitungen geschickt werden (vielleicht erreicht man es sogar, über solche Projekte mal zu berichten und die eigene Literatur dort zu veröffentlichen - daß so etwas möglich ist, dafür gibt es Beispiele. Es kommt auf den Versuch an.)
- ...

Auch hier gilt: Erfahrungen, Wünsche und Ziele von Betroffenen mitzuteilen, nicht darauf zu warten, bis irgendwelche schreibenden Stellvertreter zum Bleistift greifen.

Die Verfremdung einer Aussage, der Transport in die Literatur, führt häufig eher zum Anstoß, als lange Reden um den kurzen Sinn.

Das Schreibbuch

Selten schreiben Gruppen etwas über sich nieder. Höchstens einmal eine Lagerzeitung, in der jeder und jedes durch den Kakao gezogen wird, oder aber man hat irgendwann eine Gruppenchronik angelegt, in der Fotos vergilben und Postkarten eingeklebt worden sind. Das alles geschieht recht absichtslos, die Erinnerungen werden höchstens daran festgemacht und wenn sich keiner in der Gruppe darum kümmert, dann verstaubt so eine Gruppenchronik nach einiger Zeit bei einem Mitglied bis keiner mehr weiß, wo sie zu suchen wäre.

Eine Möglichkeit, den Grundgedanken einer Gruppenchronik weiterzuentwickeln, soll im folgenden vorgestellt werden: das Schreibbuch.

Material: eine dicke Schreibkladde, besser noch: 200 DIN A 4 Blätter oder gar DIN A 3 Blätter werden zu einem Buch ohne Text und Bilder gebunden. Das kann man auf relativ preiswerte Art bei einem Buchbinder oder in einem größeren Schreibwarengeschäft machen lassen. Das ganze sollte mit einem strapazierfähigen Einband versehen sein.

Die Ausgangsidee: In das Buch wird alles geschrieben, gemalt, geklebt, was aus der Gruppe kommt, was für das Gruppenleben interessant ist.

Das können sein: Berichte über Gruppenstunden, Fahrten, Projekte, Unternehmungen. Dazu Fotos, Zeichnungen, gemalte Bilder. Oder: Gäste der Gruppe verewigen sich hier, Kinokarten werden eingeklebt, Zeitungsartikel, die in der Gruppe Aufsehen erregten, werden abgeheftet, Texte, die in der Gruppe besprochen wurden oder die einzelne wichtig und interessant fanden, werden eingeschrieben.

So kann man damit arbeiten: Die Verantwortlichkeit für das Schreibbuch wechselt von Woche zu Woche oder von Monat. Jedes Mitglied verpflichtet sich, etwas in das Buch einzutragen, zu malen, zu kleben etc. Nach Lust und Laune schaut sich die Gruppe das Ergebnis nach einiger Zeit an, spricht darüber.

So kann man weiterarbeiten: Findet die Gruppe Gefallen am Schreibbuch, so kann die Arbeitsweise erweitert werden. Etwa: der jeweils Zuständige berichtet nicht nur über das Leben in der Gruppe, er berichtet auch über sich, über das, was er in einer Woche getan hat, was ihm gefallen hat, was ihm nicht gefallen hat, welche Ereignisse in seinem einwöchigen Leben für ihn bedeutsam waren (von der schlechten Zensur bis zum Krach mit seinen Eltern, vom Gewinn einer Urkunde bis zum Fußballänderspiel). Das Sprachbuch bietet die Möglichkeit, in unterschiedlichen Tiefen, je nach Wunsch und Übung, über sich zu reflektieren, nachzudenken über die Lebenssituation. Gleichzeitig teilt man anderen etwas mit, ermöglicht anderen ein Bild. Ermöglicht eine, wenn auch noch so oberflächliche Auseinandersetzung.

Fünf Sinne hat mir Gott, der Herr verliehen,

mit denen ich mich zurechtfinden darf hienieden:

Fünf blanke Laternen, die mir den dunklen Weg beleuchten:

Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl.

Fünf Sinne für die Unermeßlichkeit aller Erscheinungen.

Gibt Licht, Laternen!

Kurt Tucholsky

Gleichzeitig ist es ein Angebot an die Gruppe, sich über einzelne Gedanken zu machen, sie nicht nur in der Gruppenstunde zu erleben, sondern darüber hinaus.

Wenn das gelingt, wenn auch in noch so spärlichen Ansätzen, dann wird das Schreibbuch ein Buch über die Gruppe, über die Mitglieder und über das Leben. Ein Buch über Erwartungen und Enttäuschungen, über Erlebnisse und Frustrationen.

So kann man noch weiterarbeiten: Der jeweilige „Autor“ kann auch die Aufgabe haben, aus seiner subjektiven Sicht, Erfahrungen aus der Gruppe selber zu verarbeiten und schriftlich oder bildlich niederzulegen. Er kann etwas über das Gruppenklima in dieser Woche oder Monat, er kann etwas über heimliche Führer oder Außenseiter mitteilen. Er kann seine Einschätzung geben.

Das Schreibbuch bietet eine Fülle von Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeiten, es ist ein Angebot zur Reflexion und zur Aktion. Es bietet einzelnen und der ganzen Gruppe Möglichkeiten der Darstellung.

Warnung: Hier soll nicht der Eindruck aufkommen, als müsse das alles perfekt gelingen. Unter Umständen bleibt es die oben beschriebene Gruppenchronik. Aber auch das sagt etwas über die Erfahrungen der Gruppe aus. Auch Blödeleien und Witzzeichnungen spiegeln Gruppenwirklichkeit wieder. So wie die Klo-Zeichnungen Gesellschaftswirklichkeit wiedergeben, wenn auch verschlüsselt.

Außerdem: Einmal angepackt und durchgehalten, macht es Spaß.

Und: Es ist Literatur, ganz kleine, aber wichtige.

Der Kurztipp

In diesem Schwerpunkt sind eine Menge Buchbesprechungen enthalten. Wir haben dies getan, weil wir in den Büchern gern gelesen und gesucht, viele Anregungen gefunden haben, die wir auf diesen Seiten nicht unterbringen konnten. Für den, der sich einen Grundstock anschaffen will, wollen wir ein wenig Orientierung geben und nennen aus ganz subjektiver Sicht **drei Bücher**, die man sich zuerst anschaffen sollte:

- **U. Finke u. a.: Spielstücke für Gruppen, Chr. Kaiser Verlag München 1977**
- **E. Spangenberg u. a.: So einfach ist Theater, Verlag H. Ehlermann München 1979**
- **Lore Graf u. a.: Geschichten zum Nachdenken, München 1977**

Teure Bücher

Viele Bücher, die hier angegeben wurden, sind relativ teuer. Es lohnt sich, mal mit dem Bibliothekar oder der Bibliothekarin der Kath. oder der öffentlichen Bücherei zu reden und zu bitten, den einen oder anderen Band dort einzustellen. Für eine solche Art der Zusammenarbeit und des Hinweises sind die Verantwortlichen meistens ganz dankbar.

Weitere Literatur:

Lese- und Vorlesebücher

Lore Graf u. a. (Hrsg.)
Geschichten zum Nachdenken
Chr. Kaiser Verlag München 1977
18,50 DM

Lore Graf u. a. (Hrsg.)
Geschichten zum Weiterdenken
Chr. Kaiser Verlag München 1979

Hubert und Ursula Halbfas (Hrsg.)
Das Menschenhaus
Ein Lesebuch für den Religionsunterricht
Patmos-Verlag Düsseldorf 1972

Werkkreis Literatur der Arbeitswelt
Mit 15 hat man noch Träume
Fischer Taschenbuch Verlag 1975
4,80 DM

Ephraim Kishon
Drehn Sie sich um, Frau Lot!
dtv 1974

Janosch
Janosch erzählt Grimms Märchen
Belz Verlag Weinheim 1976
24,- DM

Spielbücher und Bücher mit Geschichten zum Weiterspielen

Peter Spangenberg
Der Stein der tanzenden Fische
Gütersloher Taschenbücher 1978
7,80 DM

Spielen, Lesen, Vorlesen – eine Altersfrage?

Keine Altersfrage, solange die Texte und die Inhalte situations- oder erfahrungsbezogen sind und Spaß machen.

Und außerdem: wirklich gute Geschichten sind meistens für alle verständlich.

„Papa, Charly hat gesagt ...“
Bd. 1 und 2

Robert C. Hawley
Werte spielen eine Rolle
Wernerfahrung durch Rollenspiel für Unterricht und Gruppe
Pfeiffer Verlag München 1979

Pat Keysell
Pantomime für Kinder
Über Ausdruck und Körpersprache zum Theaterspiel
Otto Maier Verlag Ravensburg 1977

Kurse

Die LAG Spiel- und Amateurtheater NRW bietet verschiedene Kurse an, in denen Interessierte erste Erfahrungen im Bereich Theater machen können.

Jahresprogramme sind über die
Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Amateurtheater NW e. V.
Hermine Bredeck, Klarastraße 9, 4350 Recklinghausen,
Tel. (02361) 81601 oder 24701
oder
Bezirksarbeitsgemeinschaft Darstellendes Spiel im Regierungsbezirk Münster, Martin Lohmann, Klarastraße 9, 4350 Recklinghausen
zu erhalten.

Die *Akademie Remscheid für musische Bildung und Medien-
erziehung, Küppelstein 34, 5630 Remscheid 1, Tel. (02191)
794-1* bietet dagegen vor allem längerfristige Aus- und Weiter-
bildungen an. Das Programm ist über die obige Adresse
zu beziehen.

Kontakt + Kritik

Claudia Winkler, Referentin für musisch-kulturelle Bildung
und Hans Georg Ruhe, Referent für Öffentlichkeitsarbeit in
der Diözesanstelle des BDKJ haben dieses Schwerpunkt-
thema erarbeitet.
Wenn Sie Fragen, Anregungen oder Kritik haben, wenden
Sie sich bitte an:
Das Schwarze Brett
Rosenstraße 16
4400 Münster
Tel. 0251/495 438

Termine für den Monat August

Schützenjugend	6. 8.	Diözesanvorstandssitzung	Münster
DJK	9./10. 8.	Lehrgang: Tischtennis	Münster
AKLJ	9./10. 8.	„Erziehen – wozu?“ WE	Bonn
Schützenjugend	10. 8.	Landesjungschützentag	Weeze
KJG	11.–16. 8.	Studientagung Diözesanausschuß	Nordhorn
BDKJ	14. 8.	Führungsrat	Münster
AKLJ	16./17. 8.	Jahrestreffen „Junges Schlesien“	Gemen
WLM	16./17. 8.	Treffpunkt Tanz	Gemen
Schützenjugend	17. 8.	Fahrradrallye	Kevelaer
Schützenjugend	17. 8.	Landesbezirksschießen	Reckenfeld
DJK	21. 8.	Diözesanvorstandssitzung	Münster
Kolpingjugend	22.–24. 8.	Studientagung für den Diözesanarbeitskreis	Coesfeld
Schützenjugend	23./24. 8.	Leiterseminar	Ascheberg
PSG	23./24. 8.	ZEM-Auswertung	Dülmen
KJG	23./24. 8.	Burgfest	Gemen
Schützenjugend	24. 8.	Niederrheinwallfahrt	Marienbaum
Schützenjugend	30. 8.	Bezirksjungschützentag	Vechta
KLJB	30. 8.	Delegiertentagung	Münster
AKLJ	30./31. 8.	Treffen „Gemeinschaft junges Ermland“	Stapelfeld
AKLJ	30./31. 8.	WE „Konfessionsverschiedenheit“	Stapelfeld
KSJ	30./31. 8.	Regionalteamertreff	Dümmerlohausen
PSG	30./31. 8.	Einführungs-WE zur Altersstufenausbildung	Dülmen
KLJB	31. 8.	Großer Diözesantag	Münster
DPSG	31. 8.	Diözesanstufenkonferenz	Sendenhorst

Termine